

Artikel aus: „Ach, treulose Hirten, Lehrer ohne Licht in ihren Augen“

Harte Kritik an den Priestern und Bischöfen seiner Zeit: Petrus Canisius, der zweite Apostel Deutschlands / Heilige als Reformator der Kirche (12) / Von Gisbert Kranz, Deutsche Tagespost Nr. 5 vom 9. Januar 1997

Petrus Canisius war der erste deutsche Jesuit. Er wurde 1521 in Nimwegen geboren.

Der Achtundzwanzigjährige muss sich vorgekommen sein wie ein Mann, den man mitten in die Sahara führt mit dem Auftrag, hier einen Park anzulegen. Neun Zehntel der Bevölkerung waren vom katholischen Glauben abgefallen. Der Rest stand dem Protestantismus zaghaft, verwirrt und so gut wie führerlos gegenüber. Mehr als dreißig Jahre waren seit dem ersten Auftreten Luthers vergangen, und noch immer siechte die Kirche im Zustand der Zerstörung dahin. Die alten Missstände wucherten fröhlich weiter, den protestantischen Angriffen zum Trotz, den Bemühungen der katholischen Reformen zum Hohn.

So tief und seit so langen Jahrhunderten hatten sich die Übel eingefressen, dass sie nicht von heute auf morgen beseitigt werden konnten. Die Erneuerung bedurfte einer zähen Arbeit von Generationen. Sie bedurfte vor allem frommer und tatkräftiger Bischöfe und Priester. Daran fehlte es seit langem. Als die Glaubenserneuerung sich über Deutschland ausbreitete, gab es kaum einen deutschen Bischof, der sich zur Verteidigung der Kirche erhob, doch manche Bischöfe, die protestantisch wurden. ...

Immer wieder beklagte Canisius die „Schlafmützigkeit“ (dormitania) der deutschen Bischöfe. „Es fehlt unseren Hirten an Zuversicht und Unerschrockenheit ... Die Bischöfe sind Ärzte ohne Geschick, die vielen und schrecklichen Krankheiten des Zeitalters zu behandeln, oder wie unachtsame und nachlässige Seeleute inmitten eines gewaltigen Sturmes.“ 1563 fragt Canisius: „Wo ist die Liebe jetzt zu finden? Ist sie unter den Priestern, wo man sie sehen sollte? Nein! Denn ohne Andacht verrichten sie ihr Breviergebet und spenden sie die Sakramente ... Ach, wie viele treulose Hirten gibt es, Lehrer ohne Licht in ihren Augen!“ Er beklagt „Unwissenheit, Menschenrücksicht, Nachlässigkeit und Faulheit“ unter dem Klerus. ...

1564 sagt Canisius von den Priestern: „Wir haben Gottes Altar befleckt mit unseren schmutzigen Händen und Lippen, mit unseren unreinen Herzen, mit unseren ärgerlichen Leben und groben Missbräuchen ... So kommt es, dass heute niemand verachteter ist als die Priester. Wie viele sind allgemein bekannt wegen ihrer Unenthaltbarkeit und Trunksucht, die nicht beten, sondern fluchen, die
Artikel aus: „Ach, treulose Hirten, Lehrer ohne Licht in ihren Augen“

Harte Kritik an den Priestern und Bischöfen seiner Zeit: Petrus Canisius, der zweite Apostel Deutschlands / Heilige als Reformator der Kirche (12) / Von Gisbert Kranz, Deutsche Tagespost Nr. 5 vom 9. Januar 1997

Petrus Canisius war der erste deutsche Jesuit. Er wurde 1521 in Nimwegen geboren.

Der Achtundzwanzigjährige muss sich vorgekommen sein wie ein Mann, den man mitten in die Sahara führt mit dem Auftrag, hier einen Park anzulegen. Neun Zehntel der Bevölkerung waren vom katholischen Glauben abgefallen. Der Rest stand dem Protestantismus zaghaft, verwirrt und so gut wie führerlos gegenüber. Mehr als dreißig Jahre waren seit dem ersten Auftreten Luthers vergangen, und noch immer siechte die Kirche im Zustand der Zerstörung dahin. Die alten Missstände wucherten fröhlich weiter, den protestantischen Angriffen zum Trotz, den Bemühungen der katholischen Reformator zum Hohn.

So tief und seit so langen Jahrhunderten hatten sich die Übel eingefressen, dass sie nicht von heute auf morgen beseitigt werden konnten. Die Erneuerung bedurfte einer zähen Arbeit von Generationen. Sie bedurfte vor allem frommer und tatkräftiger Bischöfe und Priester. Daran fehlte es seit langem. Als die Glaubenserneuerung sich über Deutschland ausbreitete, gab es kaum einen deutschen Bischof, der sich zur Verteidigung der Kirche erhob, doch manche Bischöfe, die protestantisch wurden. ...

Immer wieder beklagte Canisius die „Schlafmützigkeit“ (dormitania) der deutschen Bischöfe. „Es fehlt unseren Hirten an Zuversicht und Unerschrockenheit ... Die Bischöfe sind Ärzte ohne Geschick, die vielen und schrecklichen Krankheiten des Zeitalters zu behandeln, oder wie unachtsame und nachlässige Seeleute inmitten eines gewaltigen Sturmes.“ 1563 fragt Canisius: „Wo ist die Liebe jetzt zu finden? Ist sie unter den Priestern, wo man sie sehen sollte? Nein! Denn ohne Andacht verrichten sie ihr Breviergebet und spenden sie die Sakramente ... Ach, wie viele treulose Hirten gibt es, Lehrer ohne Licht in ihren Augen!“ Er beklagt „Unwissenheit, Menschenrücksicht, Nachlässigkeit und Faulheit“ unter dem Klerus. ...

1564 sagt Canisius von den Priestern: „Wir haben Gottes Altar befleckt mit unseren schmutzigen Händen und Lippen, mit unseren unreinen Herzen, mit unseren ärgerlichen Leben und groben Missbräuchen ... So kommt es, dass heute niemand verachteter ist als die Priester. Wie viele sind allgemein bekannt wegen ihrer Unenthaltbarkeit und Trunksucht, die nicht beten, sondern fluchen, die nur um weltliche Dinge sich kümmern, die sich über ihr Priestertum ärgern und sich nirgends so langweilen wie am Altar beim Zelebrieren.“

Dem Bischof von Würzburg schrieb Canisius 1567: „Wir gehen zugrunde, wenn wir uns nicht ernstlich auf den schlimmen Zustand Deutschlands, das jetzt wie auf den Tod krank und rettungslos verloren darniederliegt, und auf die dafür notwendigen Gegenmittel besinnen. Wir müssen uns zwischen den beiden Möglichkeiten entscheiden: entweder unseren Glauben zu verteidigen und zu erneuern oder ihn zu unserer Schande aufzugeben. In Glaubenssachen und Sektierern nachzugeben, geht nicht an. Kompromisse beschleunigen nur den Untergang der Religion. Bischöfe haben Angst, sie könnten eine Abfuhr erleiden, wenn sie auch nur eine Kleinigkeit im Zuge der Reform verlangen. Sie werden durch eine erbärmliche Lage eingeschüchtert. Sie fürchten immer neue Unruhen. Einer wartet auf den anderen, der als erster das Glatteis betreten soll. Und sie lassen alles laufen, wie es läuft; diese Oberpolitiker ... Die Priesterkandidaten werden nicht geprüft, Vergehen des Klerus nicht geahndet. Petrus schläft, Judas wacht.“ ...

Bedeutend war auch seine Leistung als Prediger. Er war kein Freund jener „Zuckerprediger“, wie er sie nennt, die immer nur von Gottes Barmherzigkeit sprechen, doch nie von seiner Gerechtigkeit ... : „Diese Prediger können meisterhaft schmeicheln. Sie haben lauter lindes Öl, aber keinen scharfen Wein für die Seelen.“ ...

Seine kontroverstheologischen Schriften heben sich angenehm ab von der schmähfüchtigen, grobianistischen Literatur der Zeit. Er enthielt sich jeder Beleidigung Andersgläubiger und forderte auch von den ihm untergebenen Jesuiten eine irenische Gesinnung. Einem polemischen Professor schrieb er: „In Ihren Schriften sollte vieles milder ausgedrückt werden, besonders wo Sie mit dem Namen Calvins, Melanchthons und anderer ein unbilliges Spiel treiben. In solchen Redeb Blüten zu schweigen, ist das Privileg der Demagogen, aber nicht die Arte eines Theologen. Beherzt, würdevoll und nüchtern muss man die Wahrheit verteidigen. Die Deutschen sind der bisherigen Zänkerei überdrüssig. Was alle wünschen und preisen, ist Bescheidenheit, mit Würde und belangvoller Beweisführung gepaart.“

Dem Kaiser schrieb Canisius: „Es ist nicht zu leugnen, dass man bei uns in Deutschland von der römischen Kirche nichts wissen will ... Wenn wir aber katholisch bleiben wollen, müssen wir ausdrücklich bekennen und durch die Tat beweisen, dass wir uns des Papstes und jener Kirche nicht schämen, welche die Mutter und Lehrerin aller Kirchen ist. Sämtliche Spaltungen, sämtliche Irrlehren in der Kirche sind daher gekommen, dass man sich den Weisungen des Papstes nicht fügte.“

Als Diplomat war Canisius gewandt, aber ohne Tücke und Ränke. Selbst protestantische Historiker geben zu: „Kein Flecken verunziert seinen Charakter.“

...

Petrus Canisius hat sich selber nie geschont; er wollte für die Kirche „nichts anderes sein als ein Packesel“.

Die Mühen waren nicht vergebens. Es war vorzüglich der Verdienst von Petrus Canisius, dass West- und Süddeutschland, große Teile Österreichs und Böhmens, Tirols und der Schweiz dem katholischen Glauben erhalten blieben oder wiedergewonnen wurden. Die Konfessionskarte Mitteleuropas beträchtlich zu verändern, ist ein imposanter Erfolg. Wichtiger aber war, dass es Canisius gelang, weite Teile der katholischen Bevölkerung im deutschen Sprachgebiet wieder zu lebendigen Christen zu machen, die ihren Glauben kannten, liebten und lebten.